

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 42

Artikel: Der Kunstsammler
Autor: Der Kunstsammler, Röyer, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

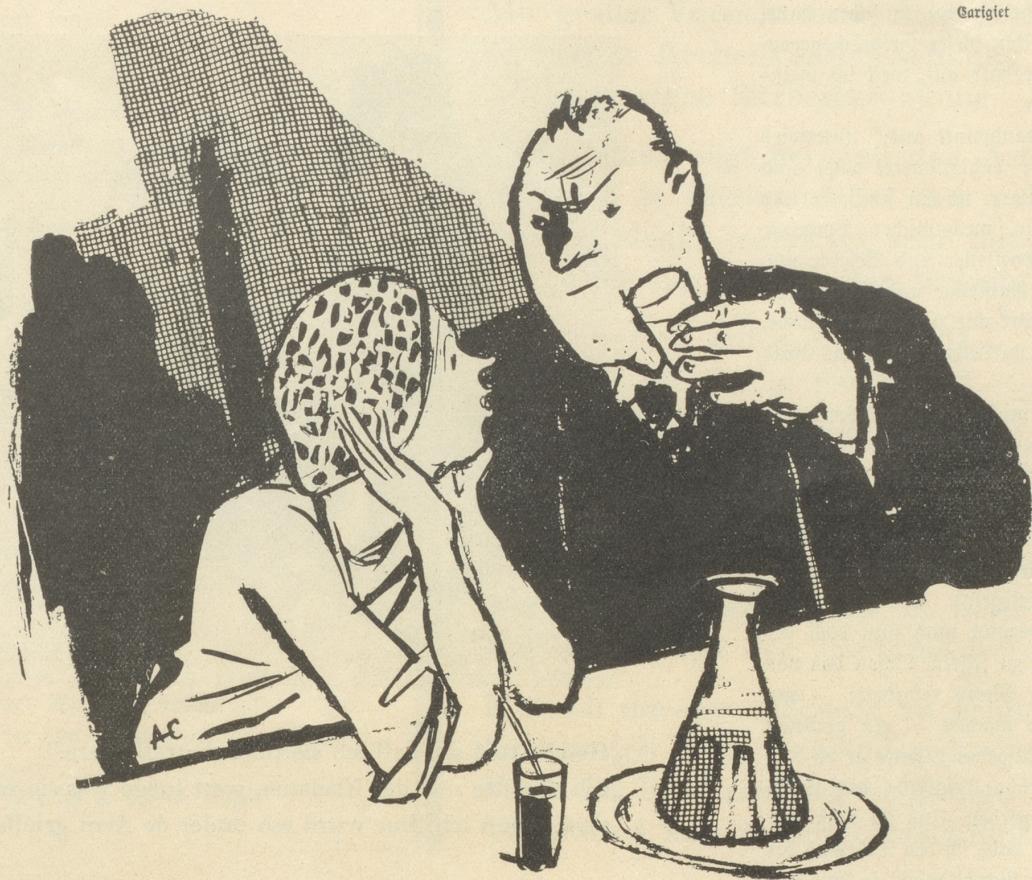
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Lueg Schaggi, du bischt en schlechte Kanton, du häschst sit drei Wuche all Tag din Neue,
und ich lauf sit drei Jahr i mine alte Huddle ume!“

DER KUNSTMALER

von HERMANN RYSER

Er ist ein Held mit eisernen Nerven. Oder muß ihm etwa nicht ein umfänglicher Mut zu Gebote stehen, wenn er mitten im Strafengewühl das Dreibein hinstellt und ungeachtet ganzer Horden tuschelnder Zuschauer Leinwände und Papierbogen mit Farben bedeckt?! Ganz gewiß ist er ein Held, dessen Körper, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Leuten, an Stelle der Nerven mit Stahlstrossen durchzogen ist. Wenn beispielsweise ich mich hinsetzen müßte, um ein ganz einfaches Rechteck zu zeichnen, und es würde sich neben mir ein einziger Neugieriger aufstellen, verfiel ich unvermeidlich dem bläffen Tatterich und das Rechteck würde zum Kreis. Ganz anders der Malkünstler. Einfach unbegreiflich, wie er da inmitten allerhand Volkes seine sieben Sachen aufbaut, die Palette belegt und im Nu das herrlichste Gemälde beisammen hat. Ja, man hat sogar den bestimmten Eindruck, als wirke der lebende

Halbkreis hingerissener, kritische Bemerkungen austauschender Richtsversteher geradezu beruhigend auf ihn.

Es ist nun zwar so: Der Zuschauer in seiner urwüchsigen Unbefangenheit versteht in der Regel, wie angedeutet, von der Malerei nichts. Den Beweis hiefür erbringt er dadurch, daß er stets ein Bild entstehen zu sehen begeht, das mit dem vom Maler ausgerufenen Strafen- oder Geländeauschnitt einige Ähnlichkeit besitzt. Und zur Strafe für seine vernachlässigte Bildung wird er zumeist in seinen überspannten Erwartun-

gen getäuscht, denn die Farben und Formen der Natur, wie sie der Durchschnittsmensch sieht, spiegeln sich in der Kristallseele des Künstlers völlig anders wieder. Der Künstler, als Vertreter einer neueren Pinselrichtung, sieht nämlich die Dinge überhaupt nicht. Er empfindet sie. Er erlebt sie. Er fühlt sie. Er beseelt sie. Kurz, er wird eins mit dem Straßenbild, mit der Fruchtschale, mit dem Heustock und der brustbildheischen Dame. Daher kann der Zuschauer nicht mit. Der Künstler empfindet dort pechige Schatten, wo die nichtmalenden Zeitgenossen Licht sehen, er fühlt rund, wo es messerscharf kantig ist, wählt die wunderlichste Bläue, wo das Rot schreit, und entwirft, durchschauert im Suchen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, saftiggrüne Mädchengesichter.

An einem trübseligen Wintermorgen stieß ich unversehens auf einen Malerjüngling, der sich eben abmühte, seine Blache auf dem Dreibein festzumachen. Eigentlich wollte ich vorübergehn, aber der Junge litt es nicht. Mit grossem Anstand bat er mich um Feuer und lud mich zum Verweilen ein, genau das Gegenteil von dem, was ich an seiner Stelle getan hätte. So legte ich mich denn



neben seinen Farbkästen in den Schnee und hörte, was er mir über das Verhältnis der Malerei zur Lichtbildnerei zu sagen hatte. Es drängte sich ihm dieser Gesprächsgegenstand offenbar deshalb auf, weil ich meine Kamera mithatte.

„Vom Malerstandpunkt aus,“ unterwies er mich, „ist die Lichtbildnerei Lüge und Betrug. Die Malerei ist ein seelischer und die Käntserei ein mechanischer Vorgang. Der Maler ist Darsteller und Beleber und der Lichtbildner Entsteller und Naturtöter. Die Kamera gehört mit zur Kulturschande, denn sie hilft der wirklichen Kunst das Grab schaufeln.“

Auf diese Art prasselten seine Worte wie Boxerstöße auf mich nieder und ich lauerte vergeblich auf eine kleine Pause, wo ich ihn mit ebensoguten Schlagworten aus dem Sattel heben könnte. Denn die Lichtbildnerei ist der Malerei wenigstens an Schlagworten stark überlegen.

Mittlerweile begann mich nun doch des Malers Tätigkeit zu fesseln. Schon das von ihm ausgewählte Motiv erforderte — um etwas daraus zu machen — ein gerüttelt Maß göttlicher Eingebung, hatte er es doch auf die künstlerische Erfassung des Landpolizeipostens abgesehen. Und ich muß ehrlich gestehen: Nie habe ich den Triumph der Malerei über die Lichtbildnerei so schlagend empfunden wie in dieser Stunde.

Farblos, in ausgesprochener Flauheit und Dürsternis lag das charakterlose langweilige Haus da und jede Körperlichkeit war vom Dämmerlicht verschluckt. Aber eben, ich „sah“ leider bloß, während der Füngling „erlebte“. Und was ich sah, war grau, sogar der Schnee. Was jedoch der Künstler an dickleibigen Farbenwürmern auf sein Brett drückte, begann beim zarten, ging über leuchtenden Rötel und Maigrün, und endete schroff im Berlinerblau.

Dann griff er leck nach einem achtung gebietenden Borstenpinsel, warf einen boh

Neue Wi

Guggenheim



„Geschitattet sie, daß ich sie über d'Straß führe.“

„Ich verbitte mir das Madame, wett luege was sie würdet säge, wenn ich ihne wurd eso under de Arm grieffe!“

renden Blick auf das klägliche Motiv und rieb sich die für ihn einzige mögliche, aber in seiner Seele vorgemischte Farbensuppe an.

Von diesem Augenblick an war ich für ihn nicht mehr vorhanden und ich hütete mich ängstlich, seine aufgewühlte Seele durch ein unnötiges Geräusch oder einen Zwischenruf vom Götterpfade abzulenken.

Am obern Blacherrand fing er an, in fieberhafter Eile zu tupfen, und es entstand zu meinem Erstaunen ein Himmelsstück, das sich aus blauroten und grüngelben Flecken zusammensetzte. Hierauf erlebte er das Haus und ringsumstehende Bäume. Wo ich kalte graue Mauern und Balken sah, pflanzte er grünen Mörtel und zinnobriges Holzwerk und sprenkelte in aufreibendsten Blautönen Baumkronen hin. Sämtliche Schattenstellen legte er in eigenartigen Tüpfelflächen an, die sich von den Querschnitten einer Salamiwurst in nichts unterschieden. Schwarz, grau und weiß vermied er streng, und sein Schnee-Erleben schlug sich in einer berückenden Mischung von Gelb und Weinrot nieder.

Die Tüpfelarbeit ermüdete den jungen Künstler sichtlich. Er leuchte fortgesetzt und seine Flanken zuckten wie beim dämpfigen Ross. Auf seinen Gesichtszügen, die bald schmerzverzerrt, bald in himmlischer Verklärung leuchteten, verfolgte ich den gigantischen Kampf, den er in heißem Ringen um die endliche Wahrheit in seiner Seele aus-

focht. Und nebenbei wuchtete er ab und zu wie ein Fußballer von Ruf, die über's Gesicht fallende Mähne über seinen Schädel zurück, und verdrehte die Augen wie in Krämpfen.

Aber je weiter seine Erkenntnis gedielt, umso freizügiger gestaltete sich seine Farbenwahl. Hatte er anfänglich rasch hintereinander den Pinsel ausgewechselt, so hielt er bald einmal nichts mehr von dieser unnötigen Verzögerung. Er blieb eigenwillig beim einen Borstenbesen und entwurmierte damit mehrmals die ganze Palette. Es schien durchaus in seinen Schaffensplan zu passen, daß der Pinsel jedesmal, wenn er Zinnober aufnehmen sollte, gleichzeitig auch ein wenig Malachitgrün und Delfterblau abbekam. Das Bild mußte dabei an Lebendigkeit gewinnen.

Plötzlich warf der Künstler sein Malgerät von sich, legte sich völlig ermattet in den Schnee und erklärte mit schwerer Zunge sein Werk als beendigt und über Erwarten gut gelungen. Ich kniff vor Scham die Augen zu, weil es meiner einfachen Seele versagt war, sein Bild zu würdigen. Auch widerstrebt es mir, ihn in diese gähnende Leere einen Blick tun zu lassen. Denn ich sah überhaupt kein Bild, sondern bloß ein kindisches Tüpfelfeld auf der Leinwand.

* * *

Als ich dann später einmal ganz ahnungslos durch die Stadt ging, fand ich die Tüpf-

CIGARES WEBER

...leicht und doch würzig

LIGA SPECIAL

WEBER SÖHNE A.G. MENZIKEN

Vorzügliche Mischung ausgesuchter feiner überseelischer Tabake.

LIGA SPECIAL

WEBER SÖHNE A.G. MENZIKEN

felblache ausgestellt, jatwohl, leibhaftig ausgestellt. Und sie trug die Bezeichnung: „Landsitz“, und war bereits verkauft.

Nachdem ich in der zinnobrigen Sprengelorgie eine geschlagene Viertelstunde nach dem Landsitz gesucht, da empfand ich mit aller Macht meine allzugeinge innere Läuterung, und schlich mich gesenkten Hauptes hintweg.

Staunend betrachten die Kleinen den Regenbogen. Da sagt Heinerle: „Mein Vater ist auch Maler!“

Beye

„Wie bringst du dich eigentlich durchs Leben?“

„Ich mache Gedichte!“

Bringt das denn soviel ein?“

„Na, ich mache Gelegenheitsgedichte. Ich kann alles bedichten! Z. B.: ... im Stalle steht ein Pferd, das läßt was fallen auf die Erd' ...“

„... und davon lebst du?“

*

„Der Kerl in der Wohnung drüben ist wohl der Trompeter von Säckingen?“

„Wieso?“

„Hm, bei dem ist alles so häßlich eingerichtet!“

In eigener Sache

Der Nationalrat ging in Bern
Mit großer Vorsicht und nicht gern
In tiefster Rechenkunstversenkung
An seine eigne Sitzbeschränkung.

Denn keiner sägt gern ab den Ast,
Auf dem er sitzt, und der ihm paßt.
Reform, denkt jeder, tut sehr not,
Sofern sie ihn nicht selbst bedroht.

Sie rechneten mit spitzem Stift,
Damit es die Partei nicht trifft,
Mit den Verhältniswahlen spielend
Und immer nach sich selber schielend.

Indem man add- und dividierte,
Geschah's, daß mancher Schmerz verspürte
Am hohlen Weisheitszahn in Bern,
Biß hart er auf der Zwetsche Kern.

Man aß die saure Frucht zu Ende
Und wusch dann lächelnd sich die Hände,
Weil die Beschränkung eingeengt
Ward und aufs äußerste beschränkt.

Gnu

Schweizer-Mode



Was willst Du in die Ferne schweifen,
Sieh, das Gute liegt so nah!

Die schweizerische **Hut- und Mützenindustrie** beschäftigt direkt und indirekt Tausende von einheimischen Arbeitskräften.

Darum **weg mit der importierten** hutlosen Mode.

Die **schweizerische** Hut- und Mützenindustrie ist in der Lage, einem jeden die ihm zusagende Kopfbedeckung zu liefern.

Eine führende Rolle auf diesem Gebiete spielt

Felber's Hut- und Mützenfabrik in Wädenswil.

Mit Ausnahme der Strohhüte fertigt sie jede Art Kopfbedeckung für Herren und Knaben an, dabei als Spezialität auch ausgesprochene Sportmützen für Damen, Herren und Kinder.

Verlangen Sie im nächstgelegenen Spezialgeschäft einen „**Felber-Hut**“, lassen Sie sich eine Auswahl gediegener Felber-Mützen „**Excelsior**“ oder „**Teddy**“ vorlegen. Sie werden es nicht bereuen.

